Kapitel 62

Kapitel 61

Fleißig

Mein Vater war im Sozialismus ein Unternehmer. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, denn das gab es eigentlich gar nicht. Fast alle waren angestellt, irgendwo in einem volkseigenen Betrieb, mit Stempelkarte und Brigade und Plansoll. Mein Vater nicht. Mein Vater arbeitete privat, auf eigene Rechnung, mit eigenem Wagen und eigenen Aufträgen. Er schleppte Möbel, räumte Wohnungen, fuhr, was zu fahren war, für jeden, der ihn brauchte, und das waren viele.

Das hatte nur einen Haken, und der zeigte sich erst Jahre später in Deutschland, als es um die Rente ging. Da wollte es der Staat genau wissen: Wie lange haben Sie gearbeitet, Herr Gillner? Zeigen Sie her.

Das war nun ausgerechnet die Frage, auf die mein Vater die schlechteste Antwort hatte. Denn wer privat arbeitet, der zahlt auch privat ein, und privat hieß bei meinem Vater: gar nicht. Versicherung, Beiträge, Stempel an der richtigen Stelle, das war etwas für Leute, die ihr Leben in Formularen führten. Mein Vater führte seines auf der Straße.

Aber das brachte ihn nicht aus der Ruhe. Im Gegenteil. Gearbeitet hatte er ja. Mehr als jeder andere, fand er. Über die Jahre hatte er für halb Oberschlesien Möbel geschleppt, Wohnungen geräumt, Schränke durch Treppenhäuser getragen, für Hunderte von Menschen, von denen jeder irgendwo angestellt war. Also ging er los und sammelte. Bei dem eine Bescheinigung, bei jenem eine, ein Zettel hier, ein Stempel da, jeder bestätigte gern, dass der Josef für ihn geschuftet hatte. Am Ende hatte er einen ganzen Stapel beisammen, legte ihn fein säuberlich zusammen und reichte alles gemeinsam ein. Jahr um Jahr, schwarz auf weiß.

Nur eines hatte er beim Sammeln nicht getan: nachgezählt. Wie viele Jahre da am Ende zusammenkamen, hatte ihn herzlich wenig interessiert. Mehr ist besser, das war die ganze Buchführung.

Dann kam die Vorladung. Es gebe da etwas zu klären. Mein Vater ging hin, bester Laune, denn er hatte ja nichts zu verbergen. Der Beamte blätterte in den Unterlagen, ohne aufzusehen. „Herr Gillner. Hier stimmt etwas nicht."

„Wieso?", sagte mein Vater. „Ich war doch fleißig."

Der Beamte sah ihn an. „Sie sind fünfunddreißig", sagte er. „Und haben vierzig Jahre gearbeitet."

Mein Vater dachte kurz nach. Dann nickte er anerkennend, fast stolz. „Na", sagte er, „da sehen Sie mal, wie fleißig ich war."

Dass das bedeutete, er hätte fünf Jahre vor seiner eigenen Geburt zu arbeiten begonnen, focht ihn nicht im Geringsten an. Für ihn war das kein Rechenfehler. Es war ein Kompliment.

Josefs Regel: Lieber fünf Jahre zu viel gearbeitet als einen Tag zu wenig.